

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 11. Februar 1989

Nr. 30 (5 908)

Preis 3 Kopeken

Viehzüchter arbeiten mit Planplus

Auf hohem Niveau verläuft die Viehüberwinterung auf der Milchfarm des Sowchos „Shasurken“ im Gebiet Dshambul. Das ganze Futter wird hier den Kühen nur in zubereitetem Zustand verabreicht. Die zwei Futtermäcker sind ununterbrochen im Einsatz.

Die Farmarbeiter haben sich vorgenommen, den Melkertrag in diesem Planjahr bis auf 3 000 Kilogramm je Kuh zu bringen. Das ist ein anspruchsvolles Ziel, besonders wenn man bedenkt, daß diese Leistung noch vor drei Jahren nicht einmal 1 000 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr erreichte.

Eine Wende zum Besseren machte sich bemerkbar, nachdem der neue Direktor Orynbek Tleubajew den Betrieb übernommen hatte. Der junge, energische Leiter ging mit Leidenschaft an sein Werk. Die zielgerichtete Arbeit führte allmählich zur Steigerung des Melkertrags.

„Ausschlaggebend war dabei bestimmt der Faktor Mensch“, sagt der Farmleiter Bachy, Ka-

bylow. „Die Leute sind heute am Endresultat interessiert, während sie sich früher kaum darum kümmerten: Was waren schon die paar Dezitonnen Milch! Und wenn sich dabei auch einige fanden, die sich aus innerem Antrieb um etwas Höheres bemühten, so war das doch bei dem damaligen Stand der Dinge kaum etwas wert. Gegenwärtig aber ist sich jeder Farmarbeiter seiner Aufgabe bewußt, denn man hat bereits erkannt, daß unter den neuen Bedingungen in der Viehzucht jedermanns Beitrag zählt. Ich bin überzeugt, daß unser Ziel, in diesem Jahr 3 000 Kilogramm Milch je Kuh zu melken, nur eine vorübergehende Aufgabe ist. So wie zum Beispiel es uns einst unmöglich schien, 100 Kühe von je 100 Kühen zu erhalten. Das bestätigen wiederholt die Leistungen unserer Bestmelterinnen Natalia Eifert, Raichan Kescheubajewa, Tynschkul Tienowa und Nadeschda Burlak.“

Übrigens haben die Farmarbeiter heute gute Voraussetzungen, um das gesetzte Ziel zu erreichen. Vor allem zählen dazu die zwei neugebauten Futtermä-

chen, die nach einer abfallfreien Technologie arbeiten. Hier wird Futtergetreide gemahlen, Gemüse, Silo und Welksilage getrocknet und darauf zu Mehl verarbeitet. Es wird dann mit Stroh, Heu und Obstresten vermischt. Daraus entstehen die Futtermäcker.

Besonderen Wert legt man auf der Farm auf die Zuchtarbeit. Gegenwärtig haben die Viehzüchter bereits 60 Kühe einer neuen, produktiven Rasse. Auf diesen Tierbestand setzen die Farmarbeiter große Hoffnungen.

„Was gehört eigentlich zu unserem Beruf?“ überlegt die Bestmelterin Natalia Eifert. „Nur die strikte Einhaltung der Tagesordnung ist gegenwärtig auf der Farm äußerst wenig, obwohl das auch wichtig ist. Dazu gehören noch unbedingt eine genaue Buchführung über sämtliche Tiere, umfangreiche zootechnische Kenntnisse und ein fachkundiges Handhaben der Melkapparate. Darüber hinaus muß eine Melkerin auch über die Sachlage in der ganzen Farm und in den Nachbarbetrieben gut informiert sein. Wichtig dabei ist außerdem, daß

es in unserem Beruf keine Gleichgültigen geben soll.“

Daß heute die Sachlage in der Milchproduktion jede Melkerin von „Shasurken“ angeht, zeugt folgende Tatsache: Im Sommer hatte einmal die Kühlanlage ausgesetzt. Da schlugen die Melkerinnen gleich Alarm und ließen nicht eher nach, bis die Kühlanlage wieder intakt war. Heute kann jede Melkerin gut rechnen und weiß, daß sie an jeder Dezitonne Milch zweiter Klasse gleich sieben Rubel verliert. Und geliefert werden vom Sowchos jährlich immerhin über 4 000 Dezitonnen Milch.

In diesen Wintertagen arbeitet man auf der Farm mit besonderem Schwung. Die Milchkurve weißt keine Schwankungen auf, sie ist stets ausgeglichen. Die stabilen Leistungen resultieren aus der gut eingespielten Arbeit der Melker.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Dshambul

Unser Zeitgenosse



Ein Mann, der unabkömmlich ist

Die Maschine aus Alma-Ata landet in Pionern gewöhnlich gegen Mittag. Wenn sie zur Landung ansetzt, gucken alle Passagiere gespannt in die Schauluken in Richtung des Zubringerbusses, der etwas abseits von der Startbahn — auf einer Rollbahn — steht. Daneben sieht man die winzige Figur eines Menschen. Er wird von allen erkannt.

„Das ist Jakob. Alles ist in Ordnung!“, sagt jemand, und in der Kabine kommt alles in Bewegung. Wenn Jakob uns empfängt, so heißt es, daß wir schon heute zur Arbeit eingesetzt werden und sind von dem sinn-

losen und zermürbenden Warten im ‚Speicher‘ (so nennt man hier den kleinen Wartesaal) erlöst. Wenn Jakob uns empfängt, so bedeutet das, daß die Transportmittel, die die Dauereinsatzmannschaften an die Objekte befördern, schon da sind und daß die Straßenbauer in der Kantine ein kräftiges Mittagessen erwarten, denn ihnen steht ja eine angespannte Arbeit bevor; deshalb sind sie ja auch hergekommen.

Wer ist er denn, dieser „allmächtige“ Jakob, von dem so vieles abhängt?

(Näheres über Jakob Driller lesen Sie auf Seite 2)

Erlaß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die Einberufung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR beschließt, die zwölfte Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR am 10. März 1989 in Alma-Ata einzuberufen.

Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Alma-Ata, 9. Februar 1989

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR teilt mit, daß der zwölften Tagung des Obersten Sowjets der zwölften Legislaturperiode folgende Fragen zur Erörterung unterbreitet werden:

Über die Arbeit der Staats- und Wirtschaftsorgane der Republik bei der Realisierung des Beschlusses des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR

des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

W. SIDOROWA

S. NURPEISSOW

„Hauptrichtungen der Entwicklung des Gesundheitsschutzes der Bevölkerung und der Umgestaltung des Gesundheitswesens der UdSSR in der zwölften Fünfjahrplanperiode und für die Periode bis zum Jahre 2 000“;

über die Bestätigung der Erlasse des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

Junge Fachleute feiern Einzugsfeste

„Im Jahre 1988 wurden dank den Bemühungen des Jugendwohnungsbaugesellschaft in Aktjubinsk über 15 000 Quadratmeter Wohnfläche errichtet. Es ist vorgesehen, die Initiative der jungen Bauarbeiter weitgehend zu unterstützen, um auf dieser Grundlage weiter bei der Realisierung des Wohnungsproblems voranzukommen.“

(Aus einem Vortrag auf dem Plenum des Aktjubinsker Gebietskomsomolitees.)

Dieses Vorhaben kenne ich nicht vom Hörensagen. Im Oktober 1987 hatte ich während meiner fälligen Dienstreise plötzlich die Möglichkeit bekommen, einer Sitzung des neugegründeten Komplexes beizuwohnen. Damals wurde gerade das Programm der

Verordnung erörtert. Offen gesagt, mir kam es damals viel zu übertrieben vor.

Und nun — ein neues Treffen. Man schrieb November 1988, und im neuen Wohnbezirk „Sasda“, der am südlichen Stadtrand von Aktjubinsk gelegen ist, erhoben

sich schon sieben schöne, nach dem letzten Wort der Architektin errichtete Wohnhäuser. Bestimmt waren sie für die jungen Fachleute verschiedener Betriebe und Organisationen der Gebietshauptstadt. Eigentlich ist hier das Wort „bestimmt“ nicht so sehr passend; denn die Häuser waren ja unmittelbar von diesen jungen Fachleuten errichtet worden. In den gemütlichen Dreigeschoßern hatten auf einmal 126 Familien Einzug gefeiert.

In diesem Jahr will die Jugendbaugesellschaft ihre Kapazitäten verdoppeln, um die Leistung auf 27 000 Quadratmeter zu bringen.

Alexander FRANK Aktjubinsk

Welt“ ist jetzt in arabischer Sprache in der algerischen Hauptstadt erschienen.

Im Vorwort zu dem Buch, das vom Professor an der Universität Algier, Djamal Abdelmalik, verfaßt worden ist, wird betont, daß in der Sowjetunion ein stürmischer Prozeß der Erneuerung und der Entwicklung von Demokratie stattfindet. Aus der internationalen Sicht betrachtet, eröffnet die Umgestaltung den Weg zum Realismus und zur Zusammenarbeit.

Der Betrieb „Enag“, in dem das Buch erschienen ist, veranstaltete eine offizielle Repräsentation des Werkes, auf der Vertreter der algerischen Öffentlichkeit anwesend waren. An der Zerkleinerung nahm der Minister für Information und Kultur Algeriens, Mohammed Ali Ammar, teil.

Das Buch „Umgestaltung und neues Denken für unser Land und die ganze Welt“ in arabischer Sprache ist jetzt für den Vertrieb an den Handel geliefert worden.

Auf dem Weg zum Realismus

Das Buch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, unter dem Titel „Umgestaltung und neues Denken für unser Land und die ganze

Die Sache kam in Schwung

Bereits das vierte Jahr befaßt man sich im Kolchos „Krasny Doros“ des Rayons Urdshar ernsthafte mit dem Anbau von Sonnenblumen. Die Hektarerträge sind inzwischen merklich gestiegen.

Früher erreichten hier die Hektarerträge lediglich 12 bis 13 Dezitonnen Sonnenblumen. Doch schon in der letzten Zeit ergab jedes Hektar nahezu 20 Dezitonnen, wobei die Pachtarbeitsgruppe von Woldemar Schick bis 23,2 Dezitonnen Sonnenblumen erntete. Wie gelang es den Pächtern, solche Leistungen zu erzielen?

Nachdem die Leute gespürt haben, daß sie über alles selbst entscheiden können, kam die Sache erst richtig in Schwung“, sagt Woldemar Schick.

Die Arbeitsgruppe besteht schon das vierte Jahr aus denselben Mitgliedern. Bereits heute kann man sagen, daß es ein Kollektiv der Gleichgesinnten ist, denn ein jeder weiß, daß von seinem Einsatz die Leistungen der anderen abhängen. Alle Mitglieder beherrschen gut die Technik und die agrotechnischen Vorgänge beim Anbau von Sonnenblumen.

„Dabei befolgen wir strikt die wissenschaftlichen Empfehlungen bei der Anwendung fortschrittlicher Technologien“, erzählt der Arbeitsgruppenleiter. Chemische Unkrautbekämpfungsmittel verwenden wir äußerst vorsichtig und nur im Notfall. Bei der Pflanzenbestäubung hatten uns die Imker auf unsere Einladung hin mit einem direkt am Feld eingerichteten Bienenstand geholfen. Auch die Ernte haben wir in kürzesten Fristen — in etwa 10 Tagen — durchgeführt. Das hat die Verluste wesentlich verringert. Die Pro-Mann-Leistung betrug über 60 000 Rubel. Der Arbeitslohn jedes Mechanisators erreichte 700 bis 1 000 Rubel pro Monat.“

Die Arbeit auf neue Weise bestätigt, daß der Pachtvertrag sowohl für den Kolchos als auch für die Mitglieder der Arbeitsgruppe vorteilhaft ist. Allein im Vorjahr hat der Kolchos durch die Lieferungen von Sonnenblumen rund 1 500 000 Rubel Reingewinn erwirtschaftet und ist wiederholt als Sieger im Unionswettbewerb anerkannt worden.

Nun scheint, als gäbe es gegenwärtig in der Pflanzenproduktion des Kolchos keine Probleme mehr. Doch es gibt immer wieder Schwierigkeiten mit Produktionsabsatz. Auch die Mängel bei der Versorgung mit Treibstoff und der Transportierung von Erntegut verzögern die Erntearbeiten. Die Kolchosbauern erleiden daher erhebliche Verluste, wofür eigentlich die wirtschaftlichen Leitungsorgane des Rayons in erster Linie die Verantwortung tragen müssen. Der Pachtvertrag duldet keine überlebten Auffassungen, sondern vor allem ein wirtschaftliches Herangehen.

Gegenwärtig beschäftigen sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe von Woldemar Schick mit der Reparatur der Bestelltechnik. Sie wollen die Bodenbearbeitungsgeräte in bester Qualität zu den bevorstehenden Feldbestellungsarbeiten im Frühjahr vorbereiten. Zugleich haben die Männer auch noch Sorgen auf dem Winterfeld. Und dennoch finden sie gelegentlich ein Stündchen Zeit nach der Arbeit, um ihre wichtigsten Anliegen zu besprechen. Sie haben bereits Erfahrungen mit dem Pachtvertrag gemacht und beraten jetzt, wie sie die Schwierigkeiten und Fehler vom Vorjahr vermeiden können.

Nikolaus RINGER Gebiet Sempalaitinsk

Eilpost an die Redaktion

Mein Dank der „Freundschaft“

Ich will der Redaktion „Freundschaft“ herzlich danken für die Hilfe und Unterstützung, die sie mir in den schweren Tagen meines Lebens erwies. Vor einem Jahr traf mich ein Schlag, den ich, wie ich glaubte, unmöglich verkraften würde. Die „Freundschaft“-Leser sind mit meiner Geschichte bekannt: Ich wollte Gerechtigkeit erlangen, geriet aber infolge dessen auf die Anklagebank. Das Urteil des Rayongrichters Kijma (unter dem Vorsitz von M. Faisullin) lautete: Sechs Jahre Freiheitsstrafe mit verschärfter Anstaltsordnung und mit Beschlagnahme des Vermögens. Nicht das Urteil selbst und die darin festgelegte Frist des Freiheitsentzugs erschütterten mich so sehr, als vielmehr die Tatsache, daß ich die Hoffnung auf die Existenz von Wahrheit und Gerechtigkeit überhaupt verlor. In dieser für mich dramatischen Zeit (ich übertreibe keinesfalls) fand ich Unterstützung. Und noch was für eine! Die Zeitung berichtete wiederholt über meine Angelegenheit. Jetzt bin ich frei. Wie es sich herausstellte, fanden die Zeitungsaufsteller bei den Lesern regen Widerhall.

Das, was mit mir geschah, erfuhr man sogar weit außerhalb Kasachstans. Ich erhielt viele Briefe. Mir schrieben unter anderem der Held der Sowjetunion D. Strelez aus Uralak, der Kandidat der Wissenschaften und Schriftsteller E. Schick aus Omsk, I. Assanowa aus Uralak, die Familie Shidkow aus dem Gebiet Saratow.

Teure Redaktion! Die Gelegenheit ergreifend, möchte ich durch die Zeitung den Genossen W. Krawzow und W. Onischtschenko — den Leitern der Haftanstalten, wo ich mich nach dem Gericht befand, danken. Diese Leute sahen ein, daß ich schuldlos bin, daß mir ein Unglück zugefallen ist. Sie verhielten sich menschlich mir gegenüber, unterstützten mich auf jede mögliche Weise und flößten mir Mut ein.

Einen weiteren Dank der Zeitung dafür, daß sie Autoren der Beiträge in anderen Presseausgaben nicht zustimmte, die mich unbegründet anschwärzten. Unlängst erkannten diese Zeitungen ihre Fehler an („Zelinozradskaja Prawda“ Nr. 222 vom 19.11. 88 und „Stepnaja Sarja“, Rayon Kijma, Nr. 141 vom 24. 11. 88) und baten mich um Entschuldigung.

Mit Hochachtung und Dank

Franz THIESEN, Rentner

Gebiet Zelnograd

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

„Integral“ ist für Sie der zuverlässigste Partner! — Solche Reklameschilder sind vor kurzem an vielen Stellen in Karaganda erschienen. Die neugegründete Kooperative, die Ingenieure, Programmierer und Initiativkreise der Wirtschaftsorganisatoren vereinigt, hat mit den Industriebetrieben der Stadt über 300 Verträge abgeschlossen, um an der Basis komplizierte Wirtschaftsfragen lösen zu helfen.

In vielen Kraftfahrergebieten des Gebiets Zelnograd ist die Initiative der Aktivistin aus der Brigade vom Woldemar Abermirt unterstützt worden, die Transporttechnik mit maximalem Effizienz und übergibt sie an Familienbrigaden sowie an Komplexkollektive, die mit einheitlichem Auftrag arbeiten. Heute gibt es im Gebiet über 300 Autozüge.

Um 15 Prozent will das Kollektiv der Karagandaer Konditoreiwarenfabrik in diesem Jahr den Erzeugnisabsatz vergrößern. Die Karagandaer Konditoreiwarenfabrik zählt zu den größten in der Landesbranche; in letzter Zeit wird hier immer mehr Aufmerksamkeit der Vervollkommnung der Technologie geschenkt.

In der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU

Verantwortungsvolle Entscheidungen treffen

Auf die ernsthafte Situation, die gegenwärtig im Agrarbau in den Erdbengebieten Armeniens entstanden ist, hat am Donnerstag die Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU auf ihrer turnusmäßigen Arbeitssitzung hingewiesen. Die Sitzung fand unter Vorsitz von L. A. Woronin, stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, statt. In diesem Jahr wurde das Programm des ersten Vierteljahres für die Inanspruchnahme der Investitionen in diesem Bereich lediglich für 13 Prozent erfüllt.

Die Kommission kritisierte scharf das Staatliche Agrar-Industrie-Komitee und das Staatliche Komitee für Bauwesen Armeniens, die kein Leitungsorgan für den Agrarbau bildeten und die Koordinierung der Arbeit von Bauarbeitern, Projektanten und Erkundungsexperten nicht zu gewährleisten vermochten. Die Angst, die Verantwort-

liche können allerdings nicht besetzt werden, da der Wert des zerstörten Gebäudes noch nicht berechnet ist.

Insgesamt ist man im ganzen Katastrophengebiet mit dem bürokratischen Arbeitsstil der Finanzorgane nicht zufrieden, die berufen sind, die Fragen der Geldauszahlungen an die Bevölkerung operativ und an Ort und Stelle zu lösen. Die Kommission verwies den Finanzminister Armeniens mahnd auf dessen persönliche Verantwortung für eine möglichst baldige Beseitigung der festgestellten Mängel.

Die Kommission machte das Ministerium für Wasserwirtschaft der Unionsrepublik auf die Notwendigkeit aufmerksam, alle Wasserspeicher und Rohrleitungen auf die bevorstehende Bewässerungszeit vorzubereiten, die angesichts des schneelosen Winters kompliziert sein soll. (TASS)

Kabul in Übereinstimmung mit den Vereinbarungen

Der Abzug des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents aus Afghanistan, der in Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Genfer Vereinbarungen erfolgt, ist praktisch abgeschlossen. Das sagte der Generalstabschef der Streitkräfte der Republik Afghanistan, Generalleutnant M. A. Delawar, am Donnerstag auf einer Pressekonferenz in Kabul. Die Opposition habe keinen Vorwand mehr, das Blutvergießen fortzusetzen.

„Aber die bewaffneten Gruppierungen der Extremisten setzen den Krieg fort. Aus schweren Waffen beschießen sie Städte und Siedlungen. Völlig unschuldige Menschen werden getötet oder zu Krüppeln gemacht. Um die Bevölkerung der afghanischen

Panorama

Hauptstadt verhungern zu lassen, blockieren sie Verkehrsstraßen sowie greifen Transporte mit Lebensmitteln und Brennstoff an, die nach Kabul unterwegs sind.“

„Es ist klar, daß es keine militärische Lösung des innerafghanischen Konflikts geben kann. Nur auf dem Wege des konstruktiven Dialogs aller interessierten Seiten kann auf afghanischem Boden der Frieden hergestellt und die Sicherheit für alle Einwohner des Landes gewährleistet werden.“

Die afghanischen Streitkräfte sind in der Lage, die territoriale Integrität, die nationale Souveränität der Heimat und die Würde ihres Volkes gegen Angriffe der Feinde selbstständig zu verteidigen. Den Kern der Streitkräfte bilden Mitglieder der Demokratischen Volkspartei Afgha-

nistans. Die Soldaten der afghanischen Armee liefern Beispiele für Heldentum. Wenn die Extremisten versuchen, Kabul auf militärischem Wege zu erobern, wird ihnen die gebührende Abfuhr erteilt.

Washington

US-Waffen für afghanische Opposition

Die Formationen der afghanischen Opposition haben eine weitere große Ladung von amerikanischen Waffen erhalten. Augenzeugen dieser Operation war der Korrespondent der „Washington Post“, James Rupert. Er teilt mit, daß 15 Lastkraftwagen

mit Waffen die Grenze etwa 40 Meilen östlich der afghanischen Stadt Jalalabad passierten.

Diese Operation hat, so Rupert, eine ungewöhnliche Möglichkeit geboten, zu sehen, wie der Kanal funktioniert, über den die Aufständischen seit Jahren Hilfe erhalten und dessen Funktion von der CIA und dem pakistanischen Geheimdienst überwacht wird. Der Lastzug wurde diesmal von amerikanischen und pakistanischen Vertretern begleitet. Die Amerikaner fotografierten die Lastkraftwagen mit Waffen und nahmen sie auf Videoband auf. Zugleich wurde den Journalisten nahegelegt, das Fotografieren zu unterlassen.

Als der US-Reporter versuchte, von einem seiner Landsleute, die ihren Verlauf kontrollierten, die Einzelheiten der Operation in Erfahrung zu bringen, wargerte sich dieser, darüber zu sprechen. Zugleich gab ein pakistanischer Offizier der „Washington Post“ zufolge zu, daß die

Unser Zeitgenosse

Ein Mann, der unabkömmlich ist

Der Junge träumte vom Meer. Vielleicht, weil er nie et- was außer den trostlosen Steppen gesehen hatte, die sich von seinem Heimatdorf Kellorowka bis zum Firmament erstreckten...

Gerade in diese Gegend begab sich auch Jakob Driller. Die erste Zeit fällt er Holz und heute zusammen mit anderen Bahnbrechern Schneisen für künftige Fahrstraßen.

Wie man hier behauptet, ist Jakob ein „Profi“. Er behält in seinem Gedächtnis Dutzende Flugstrecken, weiß stets Bescheid über die Lage an der Trasse und ist daher auch stets bereit, die Arbeit der Straßenbaubrigaden zu koordinieren.

Allen ist noch der Tag in Erinnerung, als im Flughafen ein Feuer ausgebrochen war. Der Brand legte alle Dienste auf dem Festland lahm, und der Flughafen kam außer Betrieb.

nisierte Transportfließband funktionierte exakt und reibungslos, bis der Flughafen in Pionerny in- stand gesetzt wurde. Die Straßenbauer verletzten den Arbeitsab- lauf nicht und handelten in diesen Tagen mit besonderem Elan.

Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Tomsch — Alma-Ata

Verdiente Prämien

Sozialen Fragen wurde im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ schon immer große Bedeutung beigemessen. Heute wird darauf besonders geachtet.

„Fahren Sie doch mit in den Milchkomplex“, schlug mir Wladimir Peter, Vorstandsvorsitzender des Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ vor.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees gratulierte Maria zum Jubiläum, verlas im Namen des Kolchosvorstandes ein Größschreiben und händigte ihr eine Medaille mit der Inschrift „50“ und eine Geldprämie aus.

Ich fragte, wie man mit den Menschen im Kolchos arbeitet und wie man die Sieger im sozialistischen Wettbewerb würdigt.

Im Kolchos kämpft man aktiv gegen die negativen Erscheinungen. Ich hatte kaum das Verwaltungsgebäude betreten, und schon fesselten eine Reihe Stände mit Plakaten meine Aufmerksamkeit.

Kolchosbauer seine Jahresprämie wegen Diebstahl an gesellschaftlichem Baumaterial nicht bekommt. Er wurde verpflichtet, den Verlust zu begleichen.

„Gutes wie auch Negatives bleibt bei uns nicht unbemerkt“, sagte Wladimir Peter.

Die Verdienten Kolchosbauern bekommen unentgeltlich Futter für eigenes Vieh, Brennstoff, Schecks für den Aufenthalt in Sanatorien. Die Hin- und die Rückreise bezahlt der Kolchos.

Im Betrieb geht man nicht mit Mitteln für die Stimulierung und läßt sich dabei unentwegt von der differenzierten Einschätzung der Arbeit jedes Menschen leiten.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Pawlodar

Im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Laut Beschluß des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans wurde auf Vorschlag des Ministerrates der Kasachischen SSR eine Republikkommission für die Koordinierung der Arbeiten zur Verbesserung der ökologischen und sanitären Lage unter Leitung des Ersten Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der Kasachischen SSR J. F. Baschmakow gebildet.

Leiter von Partei- und Staatsorganen, Ministerien und Verwaltungsorganen, Massenorganisations sowie Vertreter der aus eigener Initiative wirkenden Formationen an.

Die Aufgabe dieser Kommission ist es, die Bemühungen staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen bei der Komplexabsicherung der Naturschutzmaßnahmen in der Republik zu vereinen und zu aktivieren.

Die Familienehre

Die Arbeit des Fahrdienstleiters einer Eisenbahnstation ist aus engster mit den Lokbrigaden verbunden. Der junge Spezialist und Betriebstechnikerin Galina Astachowa gefiel der Bursche Viktor Brandt, ein Diesellokführer des hiesigen Eisenbahnbetriebswerks.

Viktor Brandt setzte seine Ausbildung am Alma-Ataer Technikum für Eisenbahntransport fort und erhielt das Diplom eines Diesellokschlossers.

Vor kurzem führen die Lokführer der Station Dshambul Nijat Dsharassow und Gennadi Bolko einen Langkuppelzug. Die Fahrdienstleiterin Galina Brandt gab für jeden Zug „grünes Licht“.

Galina ist ein gesellschaftlich aktiver Mensch. Als Inspektor für Verkehrssicherheit kontrolliert sie die obligatorische Befolgung des Eisenbahnstatuts und der Dienstvorschriften.

Gewissenhafte Arbeit wird immer auch gebührend eingeschätzt. In ihrer Dienstliste gibt es mehrere schriftliche Danksagungen. Sie erhielt auch zahlreiche Ehrenurkunden, wurde mit dem Abzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb“ ausgezeichnet und trägt den Ehrenstitel „Aktivistin des XI. Planjahrhundert“ sowie den Namen „Beste im Beruf“.

„Unter Ihren Kollegen“, erzählt der Cheffahrdienstleiter des Eisenbahnbetriebs Asanbal Modymorow, „gibt Galina Brandt den Ton an. Wenn sie Schicht hat, kann man sicher sein, daß alle Züge den Fahrplan strikt einhalten werden.“

Über den Lokführer Viktor Brandt berichtete Jakob Riede, der Leiter der Kolonne und der Lokführerinstruktor: „In unserer Kolonne gibt es 29 Lokführer. Unter ihnen tut sich Viktor Brandt besonders hervor. Er ist immer korrekt und gesammelt. Alle Aufgaben erledigt er mit Sachkenntnis. Seinen Plan der Rangierarbeiten erfüllt er systematisch zu 102 Prozent. Eine beliebige Arbeit macht er ausgezeichnet.“

So sind sie — die Fahrdienstleiterin Galina, ein russisches Mädchen aus dem Gebiet Orjol, und der Lokführer Viktor, ein Deutscher aus Kasachstan; eine einige sowjetische Familie, die zwei Söhne erzieht, welche womöglich ebenfalls wie ihre Eltern Eisenbahnarbeiter sein werden.

Muchametbek NURTASIN Dshambul



In Milchkomplex des Sowchos „Krasnyy Flag“, Gebiet Zelinograd, steht der Kommunist und Deputierte des Dorfsowjets einer der Brigaden vor. Sein Kollektiv arbeitet nach den Bedingungen des Pachtvertrags und besteht aus vielen erfahrenen und fleißigen

Mitgliedern. Ehen besonderen Namen hat sich die Melkerin Jekaterina Zumankowa gemacht. Im vorigen Jahr hat sie 3 015 Kilogramm Milch je Kuh erhalten gegenüber den 2 300 laut Plan. Das war das beste Resultat im Sowchos. Ganze Arbeit leistet sie

auch in diesem Jahr. Sie melkt von 36 Kühen täglich 355 bis 360 Kilogramm, was über dem Planoll liegt. Unter Bild: Jekaterina Zumankowa und Juri Sautner. Foto: Viktor Krieger

Bischof für „Rußlanddeutsche“

Sonderbarerweise wurde diesem Ereignis in unserer Presse nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Jedoch die Periodika in der BRD haben darauf weitgehend und operativ reagiert. Gerade aus westdeutschen Zeitungen habe ich erfahren, daß Mitte November vorigen Jahres der 77jährige Pastor der Jesu-Kathedrale zu Riga H. K. Kalnins zum Bischof der evangelisch-lutherischen Gemeinden in der UdSSR ernannt worden war.

Die Kirchen waren entweder zerstört oder in Lagerräume verwandelt worden. Neue Gotteshäuser wurden nicht gebaut. Geistliche gab es nicht. Mit diesem „Gepäck“ machte ich mich auf zu einer Reise durch unser Land. Ich erinnere mich zum Beispiel an folgenden Vorfall. Eines Tages kamen nach der Predigt ein älterer Deutscher mit seinem Sohn zu mir. Der Vater bekannte, das letzte Mal mit einem Pastor gesprochen zu haben, als er so alt war, wie sein Sohn jetzt sei. Und deshalb habe er den Jungen mitgebracht, damit er einen richtigen Geistlichen zu sehen bekomme. Wann werde sich solch eine Möglichkeit noch mal wieder ergeben?

1980 erhielt ich den Rang eines Superintendenten mit dem Vollmacht eines Bischofs. Seit dieser Zeit gehört die Sorge um die gläubigen Deutschen zu meinen direkten dienstlichen Verpflichtungen.

Wie kam es dazu, daß Sie, ein Lette, die deutschen Lutheraner betreuen? Vor zwanzig Jahren kam die erste Delegation gläubiger Deutscher zu mir nach Riga. Ihnen hatte jemand gesagt, daß ich Ihre Muttersprache beherrsche. Durch die Erzählungen dieser Menschen erfuh ich, in welcher elender Lage sich Ihre Gemeinden befanden.

„Die Welt“ (BRD) 24. Dezember 1988. Und wie sieht es jetzt in den Gemeinden aus? Jetzt gibt es fast überall Kirchen und Bethäuser, dennoch sind manche Gemeinden noch nicht offiziell registriert. So viel Jahre sind seit der Zeit der Stalinschen Willkür vergangen, aber die Menschen haben noch immer Angst. Ich versuche, sie davon zu überzeugen, daß sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bei uns normalisiert haben.

„Die Welt“ (BRD) 24. Dezember 1988. Und wie sieht es jetzt in den Gemeinden aus? Jetzt gibt es fast überall Kirchen und Bethäuser, dennoch sind manche Gemeinden noch nicht offiziell registriert. So viel Jahre sind seit der Zeit der Stalinschen Willkür vergangen, aber die Menschen haben noch immer Angst. Ich versuche, sie davon zu überzeugen, daß sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bei uns normalisiert haben.

„Die Welt“ (BRD) 24. Dezember 1988. Und wie sieht es jetzt in den Gemeinden aus? Jetzt gibt es fast überall Kirchen und Bethäuser, dennoch sind manche Gemeinden noch nicht offiziell registriert. So viel Jahre sind seit der Zeit der Stalinschen Willkür vergangen, aber die Menschen haben noch immer Angst. Ich versuche, sie davon zu überzeugen, daß sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bei uns normalisiert haben.

werden, das Wichtigste nicht vergessen darf, und zwar die Schaffung von deutschen Schulen und Kirchen. Der multinationale Bestand der UdSSR ist einer unserer wichtigsten Reichtümer. Ich bin überzeugt, daß die zwei Millionen Sowjetdeutschen, wenn sie ihre Einmaligkeit, ihre Kultur und ihre Sprache erhalten können, uns dadurch nur bereichern.

Ich habe diese Leute in der BRD sehr häufig getroffen. Die Jugend paßt sich diesem Leben in verschiedener Weise an, aber die ältere Generation lebt meist für sich. Einige weinten, als sie sich an ihre Helmat erinnerten. Ihren Worten nach brennen in den weit abgelegenen kleinen Dörfern Kasachstans und im Altaigebirge die wirkliche Flamme des Glaubens. Hier aber sei es kalt. Zwar seien die Kirchen gut und es gebe ausreichend Pastoren, aber irgendwie sei doch etwas nicht so, wie es sein sollte.

„Die Welt“ (BRD) 24. Dezember 1988. Und wie sieht es jetzt in den Gemeinden aus? Jetzt gibt es fast überall Kirchen und Bethäuser, dennoch sind manche Gemeinden noch nicht offiziell registriert. So viel Jahre sind seit der Zeit der Stalinschen Willkür vergangen, aber die Menschen haben noch immer Angst. Ich versuche, sie davon zu überzeugen, daß sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bei uns normalisiert haben.

UdSSR aufgewachsen, kennen die sowjetische Lebensweise und deshalb fühlen sie sich fremd auf jenem Boden. Apropos, Nationalbewußtsein. Noch einige Worte zu diesem Thema. Ich bekam zum Beispiel zu hören, daß einige junge lettische lutherische Geistliche aktiv an der Tätigkeit der Volksfront Lettlands teilnehmen. Wie stehen sie zu diesen weltlichen Sorgen?

Ich sehe in dem Boom der nationalen Gefühle keinen Umbruch. Das ist eine Errungenschaft der Umgestaltung. Eine andere Sache ist der Übergang von Nationalen im Nationalistischen. Das ist ein äußerst schädlicher Prozeß. Was die Teilnahme meiner Kollegen an der Volksfront betrifft, so kann ich nur daran erinnern, daß der Begriff Protestantismus sehr viel mehr umfaßt als nur die nationalen Interessen.

Harald Karlowitsch, wie stehen Sie zum Demokratisierungsprozeß unserer Gesellschaft, zur Offenheit? Schon viele Jahre rufe ich die Gläubigen in meinen Predigten dazu auf, stets der Wahrheit treu zu sein, ungeachtet aller Umstände mit reinem Gewissen zu leben, dem anderen das zu wünschen, was man sich selbst wünscht, wie es in der Bibel geschrieben steht. Der Prozeß der moralischen Läuterung, der Erneuerung, der sich jetzt in unseren Ländern vollzieht ist uns Geistlichen also verständlich nah. Vergessen Sie nicht, daß wir ebenfalls Bürger der UdSSR sind.

Pastor in der Jesu-Kathedrale. Wir haben vier Kinder: Drei Töchter und einen Sohn im Schulalter. Die zwei Älteren sind bereits verheiratet. Ihre Ehemänner sind Geistliche. Ein Schwiegersohn ist Lutheraner, der andere Baptist. Wir leben mit beiden in vollstem Einverständnis, und der Schwiegersohn versucht seinerseits auch nicht, meine Tochter zu seinem Glauben zu bekehren.

„Süddeutsche Zeitung“ (BRD), 14. November 1988. Das bedeutet, daß die russisch-orthodoxe Kirche Ihnen auch Hilfe erweist? Wir sind ihr dafür sehr dankbar. Nur ist eine gewisse Langsamkeit des Verlages des Moskauer Patriarchats ärgerlich. Wir haben unsere Bestellung rechtzeitig aufgegeben, aber leider ist sie noch nicht erfüllt worden. Das ist schade, weil die Kalender für dieses Jahr vorgesehen waren.

Wie sehen Ihre Pläne für die nächste Zeit aus? Ich muß schleunigst einen Helfer suchen. Allein schaffe ich es bereits nicht mehr. Vorläufig haben wir keine eigene Kasse, Buchhaltung, aber die Probleme gibt es schon jetzt. Zum Beispiel haben sich viele der deutschen Lutheraner mit der Frage an mich gewandt, wie man Spenden für die Menschen machen kann, die in Armenien durch das Erdbeben gelitten haben. Ich war gezwungen, ihnen die Nummer des Unionskontos zu nennen, und empfahl, alle Gelder als Privatpersonen zu überweisen, weil wir noch nicht das Recht haben, einen gemeinsamen Beitrag zu leisten. Ich treffe Vereinbarungen über den Unterricht von Deutschen im Rigaer Seminar in ihrer Muttersprache. Ich wünsche Ihnen Erfolg. Das Interview führte I. Jawlanski. (Aus: „Komsomolskaja Prawda“, 3. Februar 1989)

Hermann ARNHOLD

Hoffnungsstrahl

Vom Herzen ist dem Berg der Widersprüchlichkeit ein schwerer Stein gefallen. Die Zuversicht ihn stärkt. Und die Entschlossenheit. Sein Blut beginnt zu wallen.

Er schaut zum grünen Tal der Wohlgelegenheit erwartungsvoll hinunter: Ein warmer Hoffnungsstrahl der Lebensfreudigkeit hat ihn vollauf ermuntert.

Gelöbnis

Fragt die blaue Nacht das Junge Liebespaar, ob nach Jahr und Tag sie sich daran erinnern, wie der blaue Himmel mit den blauen Sternen

liebreich überwacht... Und im blauen Schmelz des Wiesengrundes hallt es leise wider: Nie und nimmer

soll verklingen, blaue Mondscheinnacht, das Sternennetz der Jugendliebe... Und vergewissert und zufrieden schmeigt die blaue Nacht sich tief in ihre weichen Kissen.

Der Eilpostbrief

Kommt da unverhofft ein Eilpostbrief aus fernem Ferne. Aus dem Reich

der blauen Träume und der blauen Sterne und der Zuversicht. Nicht an mich und nicht an dich ist er gerichtet. Er wendet sich... an meine und an deine zukünftigen Kinder... Wenn wir, o Lieb, ein Mittel finden, das uns zusammenführt.

Schleierkraut

Ohne heimatische Fluren, ohne Älteraterspuren, ohne die vertrauten Lieder, die die Mutter an der Wiege dir vor Jahr und Tag gesungen.

ohne Volkskunst- Zauberbrunnen, ohne deinen Mutterlaut — gleichst du wohl dem Schleierkraut, das der Wind von Ort zu Ort treibt, wenn's hoffnungslos verdorrt.

Bis zum Ende

Hoffe, wenn der Lenz vorüber und der Flieder nicht mehr blüht; hoffe, wenn die stille Liebe schon vor Ungeduld verglüht. Hoffe, wenn der schöne Sommer seine Lieder nicht mehr singt; hoffe, wenn der Herbst verronnen, fern sein letzter Klang verklingt.

Hoffe, wenn die Winterstage trübe, düster, rau und kalt; hoffe, wenn die Jahre klagen.

wenn du alt wirst mit Gewalt. Hoffe, wenn du auch betroffen suchst nach dem verwehten Weg; hoffe — stets, mein Herz, o hoffe, bis die letzte Stunde schlägt.

Hochdeutsch

„Stehste, Liebster, wie die Biester wieder plessen?“ „Hörste, meinst?“ „Nee, die Schweinsen.“ „Hä, die Schweinsen?.. Grunzen tunse, meine Liebste.“

Um fremde QUAL zu lösen

Es ist gewiß nicht leicht, die Larve vom Gesicht der Schlingeligkeit zu reißen: Geschlingelt und gebügelt, behängt mit Firlefanz, durchtrieben und gerieben, das schlaue graue Übel sacht um die Ecke schleicht, um deine stillen Träume, um dein Gütigkeit, um dein Mitgeföhln pflanzt, allmählich auszuplündern; um dein Gefühl der Freude, wenn Schlimmes du verhindert, beharrlich zu verschleifen und in den Staub zu schmeißen...

Und dennoch sei bemüht, mein Herz, zu unterscheiden das Schwarze vom Weißen, die Härte von der Milde, die Wahrheit von der Lüge, das Gute von dem Bösen — um fremdes LEID zu lindern und fremde, QUAL zu lösen.

Heinrich EPP

Äpfel

Nach einer Legende

Durch einen Harnisch gut geschützt, kam einst ein Krieger in den Garten. Im schweren Feldzug ganz verschwitz sah er hier Apfel vieler Art. Mit einem gut geübten Griff zog er das Schwert aus seiner Scheide. Mit einem silberhellen Pfiff schnitt dies sich in des Baumes Selde.



Stille im Winterpark. Zeichnung: Alexander Schestakow

Leo MAIER

Schön bist du, liebe Heimat

Mein Dorf, umkränzt von Blumen, stand schön wie auf einem Teppich. Es wurde Blumenhelm genannt, reich blühte hier die Steppe. Ich sehe es noch oft vor mir, heiß meine Wangen glühen. Mir scheint's, daß jung ich wieder bin, daß dort die Kirschen blühen. Saatkränen lärmen im Gestir der Pappeln früh am Morgen. Sie bauen hier dicht Nest bei Nest. Sie haben ihre Sorgen. Oft lag ich in der frischen Luft beschirmt von Weidenbäumen, ich liebte sie, trank Blütenduft und träumte meine Träume. Still zukunftspläne ich ersann, bereit sie zu vollbringen. Sie schleiterten, der Krieg begann. Ich denke oft an jene Zeit, an jene harten Jahre, sie prüfeten uns, ob wir bereit, den Lebensmut zu wahren. War jüngst in meinem Heimatort nach vielen, vielen Jahren, er lebte stets im Herzen fort, hab es an mir erfahren. Mich grüßten herzlich auf dem Feld die Pappeln, Weidenbäume und meine ferne Kinderwelt, schön bist du, liebe Heimat!

Oswald PLADERS

Gedankensplitter

Millionäre unklammern mit ihren glierigen Händen Säcke mit Gold. Sie gehören uns, schreien sie... Nur wir haben ein Recht auf sie.

Lenin war es, der ihnen ein energisches „Halt“ zurief. Heute ist es die Perestrojka, die Glasnost.

Ein Recht auf Erde hat nur der Bauer, der sie im Schweiß seines Angesichts bearbeitet.

Ein Berg von Büchern liegt

auf dem Tisch. Jedes Buch will der Gipfel sein. Mit der Drahtseilbahn läßt er sich erreichen. Oft stürzt die Klugheit von der Steilwand in die Tiefe der Dummheit.

Die Morgenröte wollte listig an der Sonne vorbeischieben — hin zur Abendröte. Die Sonnenstrahlen verlegten ihr den Weg. Das große Leben stand ihnen bei. Vergebens sucht die Morgenröte des Daseins großes Glück zu verderben.

Herbert Henke

Auf Pfaden der Kindheit

Autobiographische Skizzen

Auch im Müllerhandwerk sollte ich bewandert sein. Ich mußte ihm regelmäßig beim Drehen der Mühle helfen. Dazu gab es einen Drehbock. Das Gebäude der Mühle gab knarrend der Gewalt der angespannten Kette nach und drehte sich ruckweise. Diese Arbeit mußte oft mit großer Hast ausgeführt werden, wenn eine Gewitterwolke im Anzug war. Das nahende Gewitter erfüllte mich jedes Mal mit erwartungsvoller Erregung. Nach starken Regengüssen stieg die Ritschke aus den Ufern, und man konnte auf schwankendem Floß mit Hilfe eines Stockes interessante Wasserfahrten machen.

Für den Vater war die Windmühle eine zusätzliche schwere Belastung. Im Spätherbst und im Winter rumorte ihr Triebwerk in der Regel ohne Unterbrechung und mußte beständig überwacht werden. Es gab Zeiten, da wir keinen Müller hatten, Vater mußte also allein fertig werden. Er lagerte sich auf einen Sack und schlummerte für kurze Zeit ein. Beim Klappen des leeren Rumpfes schreckte er aber immer rechtzeitig auf. Dieses ruhlose Leben, Erkältungen und der Mehlstaub untergruben seine Gesundheit. Unverdiente Verdächtigungen und Repressalien taten das Übrige. Laut der Anzeige eines Deputierten (es gab damals ihrer eine Unmenge) sollte bei uns ein Goldschatz versteckt sein. Zwei Milizleute durchstöberten im Verlaufe von mehreren Stunden unser Haus und alle Wirtschaftsgebäude. Alle Bemühungen blieben ergebnislos. Nichtsdestoweniger wurde Vater verhaftet und für einen ganzen Monat hinter Schloß und Riegel gesetzt. Man wollte von ihm auf solche Weise ein Geständnis erpressen. Er konnte natürlich nichts gestehen und mußte endlich freigelassen werden. Von diesem Gewaltakt konnte er sich niemals mehr ganz

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 20, 25)

auffraffen, seine körperliche Kraft war vollends gebrochen.

Mit seinen Nachbarn lebte Vater immer in Frieden und Eintracht. Eine Ausnahme bildete Robert Biberdorf. Mit ihm stand er in einer langjährigen Feindschaft, für die es mehrere Gründe gab. Der wichtigste davon war die Brücke über die Ritschke. Der Graben war die Scheidelinie zwischen unseren Landstücken. Es wäre also recht und billig gewesen, daß unsere Mählgäste in der Mehrheit aus den umliegenden ukrainischen Dörfern kamen und dabei die Brücke passieren mußten, machte der Nachbar keinen Finger krumm, und zwar er sich der Überfahrt beständig bediente. Vater hatte ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl und konnte dem Nachbar dieses Verhalten nicht verzeihen. Er hatte aber nichts dagegen, wenn wir Kinder uns trafen und miteinander spielten.

4. Die Welt ist voller Rätsel Ich hatte zwei Lehrer in der Anfangsschule und beide haben einen großen Einfluß auf meine Bildung und Erziehung ausgeübt. Albert Kröter war ein rundgesichtiger, großer und gesunder Mann mit einem Feldwebelsnarrbart und einer breiten Glatze. Wenn er durch die Schule ging, knarrten die Bohlen unter seiner Schwere. Seine braunen strengen Augen durchbohrten uns förmlich, wenn wir uns etwas zuschulden kommen ließen. Das kam aber sehr selten vor, denn wir hatten eine helllose Angst vor ihm. Während der Mittagspause, die bei Kröter andernthalb Stunden dauerte (er tat sich gern an guten Speisen und Getränken gut) legten wir uns

Was hat uns die sowjetdeutsche Prosa im vergangenen Jahr geboten? Lassen sich in diesem Genre neue Tendenzen nachweisen? Hat sich etwas zum Besseren gewendet? Wie sieht es mit der Umgestaltung des literarischen Prozesses aus? Diese Fragen drängen sich einem auf, wenn man sich noch einmal den Zeiturszeiten nachzulesen. Eine steht fest: Solche Tendenzen sind vorhanden. Aber das betrifft einstellend (wie auch in der gesamten Sowjetliteratur)

le Deutschen (da sie einen deutschen Namen trägt) von der vordersten Linie entfernt und ins Hinterland befördert. Und so muß sie, da sie sich von ihrem Stiefvater nicht lossagen will, das Schicksal der ganzen sowjetdeutschen Bevölkerung teilen: die Aussiedlung, die Deportation nach Sibirien, die Erniedrigung und Verleumdung — kurzum alles, was die unbegründeten Anschuldigungen mit sich bringen. Wegen des verleumderischen Erlasses werden ihr immer neue Hindernisse in den Weg ge-

lem Ansehen nach gleichfalls als „unerwünschtes Kind“ geboren worden. Der Krieg ist zu Ende. „Das Land liegt in Trümmern, noch kann es seine Krüppel nicht versorgen, noch warten Kinder auf verschollene Väter, noch horchen Mütter und Witwen auf die Geräsche in der Nacht, noch ist das tägliche Brot rar, hier aber...“ In einem Restaurant spielt ein Musiktrio — Heinrich Miller mit Frau und Sohn — für die von Alkohol und Slegestaumel trunkenen Stammgäste. Wer sind sie,

Kinder andere Lieder und haben überhaupt eine ganz andere Kindheit. Diese Nostalgie ist für die ältere Generation der Sowjetdeutschen typisch, denn die Verunglimpfung aller Nationalen während des Personenkults und in der Stagnationszeit, das Fehlen von nationalen Schulen haben das Ihrige getan; Die Kinder vergessen ihre Muttersprache, büßen die nationalen Traditionen ein, kurzum — das Volk ist auf dem Wege der totalen Assimilation.

Die Erzählung enthält einen eigenartigen Rahmen, der der Verfasserin unbeschränkte Möglichkeiten bietet. Die Erzählweise ist jedoch ziemlich flau. Eine plastische Gestalt ist nur Beate, alles andere ist etwas zu blaß und zu farblos. Einzelne prägnante Bilder aus dem Lebenslauf der Hauptheldin hätten der Erzählung mehr Leben eingehaucht.

Ein ähnliches Sujet wählt auch Hermann Arnold für seine Erzählung „Victoria“ („Fr.“ Nr. 197). Wiederum wird dem Leser ein ganzes Panorama von Erinnerungen vor Augen geführt. Das Herumgrübeln über den Namen der Hauptheldin Victoria Gräf (vermutlich von Graf) ermöglicht dem Autor, sogar das Thema der Einwanderung der Deutschen in Rußland zu streifen.

In den engen Rahmen einer Kurzgeschichte vermochte Hermann Arnold das ganze tragische Schicksal eines Volkes hineinzufrachten. Das will verstanden sein. Ob das aber die beste Darstellungsweise ist, soll dahingestellt bleiben. Offenbar war nach der Öffnung der Schleusen die angestaute Flut nicht mehr aufzuhalten — sie mußte heraus. Das sollte aber nicht auf Kosten des künstlerischen Wertes geschehen.

Eine aktuelle Frage wirft auch Alexander Frank in seiner Erzählung „Heimweg“ („Fr.“ Nr. 37, 41) auf. Viele junge Leute werden durch verschiedene Umstände aus ihrem nationalen Milieu herausgerissen und verlieren ihre Wurzeln, die sie mit den Tugenden des Volkes speisen. In ihrer Isolation verlieren viele den sittlichen Halt und verkommen allmählich.

Peterchen ist in einem deutschen Dorf aufgewachsen. Es gerät in einen Konflikt mit seinem Stiefvater und verläßt das Elternhaus. In der Stadt beginnt es seine Laufbahn als Friseur und bringt es letzten Endes bis zum Leiter einer Vereinigung. Sein Leben bleibt aber leer und öde. Die Ehe scheitert. Ganz zufällig gerät es in eine Dorfhochzeit und wird von einem alten Hochzeitsgast in dessen Haus geführt. Hier erinnert ihn alles an sein Vaterhaus, an seine Kindheit. Und nun beginnt, wenn ich einmal mit Heinrich Sittner sprechen darf, der „romantische Floß“ im Dunkel der Jullnacht erscheint vor ihm gleich einer Märchenfee eine junge Frau in Weiß mit dem biblischen Namen Eva, was „Leben“ bedeutet. Sie verlockt ihn in den Garten, um ihm nachher zu sagen: „Du mußt heimfinden, Peter, sonst bist du verloren...“ Mach, daß du schneller unter die Deinen kommst. Der Mensch ist eben ein Mensch, er braucht Boden zum Wachsen...

Beim Lesen dieser Geschichte wird man mitgerissen und glaubt, die Musik des Trios deutlich zu vernahmen — so einprägsam ist die Schilderung des Geschehens. Das Thema des schweren Schicksals der Sowjetdeutschen in der Kriegs- und Nachkriegszeit streift auch Nelly Wacker in ihrer Erzählung „Die letzten Stunden der Einsamkeit“ („Fr.“ Nrn. 246, 248). Die gelähmte alte Frau Beate erinnert sich vor ihrem Tode an zahlreiche Episoden aus ihrem ereignisreichen und dornenvollen Leben. Wie ein Filmstreifen ziehen in ihrer Erinnerung Bild um Bild vorüber: Kindheit — Jugend — Krieg — Aussiedlung — Arbeitsfront — Kasachstan. Doch nicht immer hängen über ihrem Leib auch heitere Tage. Mit Dankbarkeit erinnert sie sich an die schönen Jahre der Vorkriegszeit auf der Krim. Das war die Blütezeit der Kultur und der Sprache der Sowjetdeutschen. Sie erinnert sich an die schönen Volkslieder, die damals in ihrem Elternhaus gesungen wurden. Heute singen die

und anken. Das alles kam uns nachher zugute. Ein Jahr später ereignete sich mit dem Lehrer ein Zwischenfall, der dem Dorf, besonders den Klatschbasen, Gesprächsstoff für viele Monate lieferte. Davon soll später die Rede sein. Selma Rendfleisch unterrichtete in den Unterklassen. Sie war das Gegenteil von ihrem strengen Kollegen. Ihre Stimme klang sanft und leise. Sie erlaubte sich nie ein grobes Wort. Aber vielleicht gerade deswegen fühlten wir uns zu ihr hingezogen. Außerlich ähnelte sie einer hübschen Fee aus Märchenbüchern, aus denen sie uns häufig vorlas. Sie war schlank und hochgewachsen, hatte braunes üppiges Haar, ein schmales Gesicht und gutmütige dunkle Augen. In der Klasse sprach sie kaum hörbar, aber im Chor, wo sie beteiligt war, nahm ihre starke Sopranstimme die höchsten Noten... Sie übte viele Lieder mit uns ein und an jedem Reigen, den wir auf der Wiese tanzten, war sie mit dabei. Einmal schrieb sie ein kleines Theaterstück, das den Frühling zum Thema hatte. Die handelnden Personen darin waren hauptsächlich Blumen und Insekten. Wir setzten es in Szene und hatten unsere Freude daran. Selma Rendfleisch: Wie viele Jahre sind vergangen! Ich sehe sie aber noch immer deutlich vor mir. Als Märchenfee ist sie in meiner Erinnerung bewahrt.

Viktor HEINZ (Schluß folgt)

Im Zeichen der Zeit

Skizzen zur Prosa 88

mehr die Publizistik als die schöngelteste Literatur. Die tief-schürfenden Abhandlungen über nationale Fragen von Hugo Wormsbacher, Robert Weber, Josef Schleicher, Viktor Krieger, Alexander Frank, Eduard Eulich und anderen Autoren sind ein bedeutender Beitrag zur Sache der Umgestaltung und der Erneuerung unserer Gesellschaft.

Und dennoch hat auch die schöngelteste Literatur der Sowjetdeutschen etwas aufzuweisen, was uns die Hoffnung entflößt, daß unsere Autoren endlich mal die Schüchternheit abschütteln und sich den brennenden Fragen unserer jüngsten Vergangenheit und den Belangen des heutigen Tages zuwenden werden.

Die Erzählung „Der Dorfmuksant“ („Fr.“ Nr. 22) von Wolodmar Herdt, die von vielen Lesern mit größter Dankbarkeit aufgenommen wurde, behandelt das langere Thema der Teilnahme der sowjetdeutschen Bevölkerung an der Arbeitsfront. Freilich wurde darüber auch schon früher geschrieben, aber immer durch die Blume, immer mit Lackierung der Fassade und mit Vertuschung der Schattenseiten.

Herdt's Geschichte ist dagegen ein unverfälschter Tatsachenbericht aus der rauhen Kriegszeit.

Winter 1942. Ein Arbeitslager in Polunotschnoje mit dem Regime eines Häftlingslagers. Stacheldraht, Wachtürme und Schäferrunde, die Arbeitsarmisten, die im Holzschlag ihre letzten Kräfte aufbieten, sind obendrein noch der Willkür und den Schikanen der Leitung und des Wachpersonals ausgesetzt. Aber auch in diesen unmenschlichen Verhältnissen lassen sie sich den Mut und den Glauben an bessere Zeiten nicht nehmen. Der Hauptheld Aloisius Hermann, ein leidenschaftlicher Musiker, findet nach vierzehnstündiger täglicher Arbeit immer noch Zeit und Kraft, um aus „Nichts“ einen Bajon zu bauen.

In der zweiten Erzählung desselben Verfassers „Der Dornenweg“ („Fr.“ Nrn. 150, 155, 159) wird dieses Problem noch mehr zugespitzt. Die Hauptheldin Marina Wagenleiter — ihrer Herkunft nach eine Russin, die in Marzstadt aufgewachsen ist — wird nach dem Tode ihres Vaters von einer deutschen Familie adoptiert. Sie geht freiwillig an die Front, wird aber schon in den ersten Kriegsmonaten wie al-

legt. Und doch finden sich überall gute Leute, die mit ihr Mitleid haben. Sie können zwar an dem eisernen Vorhang der Stalin-Ordnung nicht rütteln, aber sie unterstützen das Mädchen nach Kraft und Möglichkeit. Das ist die Wirtin des Gasthauses in Marzstadt (eine Russin), die sie wie ihre eigene Tochter aufnimmt, während sie ihre Jugendfreundin Irma, die einen Milizleutnant geheiratet hat und an der Wolga bleiben durfte, aus dem Haus vertreibt; das ist der Kriegskommissar Parygin, der ein Auge zudrückt und trotz des Verbotes Marina erlaubt, in der Schule als Lehrerin zu arbeiten, das ist der lahme Schuldirektor (ein Ukrainer), der ihren Schülern erklärt, daß die Sowjetdeutschen mit den Faschisten nichts gemein haben; das ist das Judenmädchen Sara Silberfeld, die sich im Lager für Gerechtigkeit einsetzt; das sind die gutherzigen Jungen Wolkow und Lesnoj, die den erniedrigten Frauen im Lager mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Außerlich scheint in dieser Erzählung alles Hand und Fuß zu haben. Und trotzdem kann man sich beim Lesen des Eindrucks nicht erwehren, daß die Erzählung in einem Zuge und ohne tiefe psychologische Analyse der Helden geschrieben worden ist. Deswegen ist sie nicht frei von Oberflächlichkeit und Schematismus. Man könnte glauben, der Verfasser sei bemüht gewesen, möglichst schneller das an den Mann zu bringen, was all diese Jahre verschwiegen wurde. Er mußte seinem Herzen Luft machen, um nicht zu ersticken. Leider mußte dadurch die künstlerische Seite der Geschichte herhalten.

Eine Episode aus der jüngsten Vergangenheit schildert auch Artur Hörmann in seiner Erzählung „Balsamtropfen“ („Fr.“ Nr. 202). Artur Hörmann ist in der sowjetdeutschen Literatur kein Neuling. Einige seiner Erzählungen wurden bereits in der sogenannten „Tautwetterperiode“ gedruckt. In der Stagnationszeit auf der Krim — er wurde totgeschwiegen, weil er sich mit Halbheiten nicht abfinden wollte und es gewohnt war, immer die harte Wahrheit zu zeigen. Und die Erzählung „Balsamtropfen“ ist al-

Lehrers blieb nicht ungeachtet. In der Zeitung „Das neue Dorf“, die damals in Charkow herausgegeben wurde, erschien ein Artikel, in dem es hieß, daß der Lehrer die Schüler in zwei Sorten teilte... Eines Tages hielt Albert Kröter uns Größere nach dem Unterricht zurück. Er las uns den Artikel vor und fragte mit empörter Stimme: „Hab ich mir das wirklich zuschulden kommen lassen? Sag mal, Emil, deine Eltern gehören nicht zu den Wohlhabenden, hab ich dir jemals ein Unrecht angetan?“ Der Knirps zuckte mit der Achsel und schüttelte den Kopf. „Natürlich nicht! Und ihr? Was könnt ihr sagen? Hab ich euch jemals beleidigt?“ wandte er sich einem anderen zu. „Sie verneinten ebenfalls.“ Verleumdung ist das! Ich werde mich mit einer Beschwerde an die Redaktion wenden! Sie hätten die Zuschrift, die von einem ehrlosen Menschen stammt, zuerst prüfen sollen... Nein, sie haben sie ohne weiteres veröffentlicht. Ich bin zuweilen streng, das kann auch nicht anders sein. Ein Lehrer, der nicht zu fordern versteht, hört auf, Lehrer zu sein. Aber meine Forderungen sind immer die gleichen, an wenn ich sie auch immer richte.“ Damit war die Unterhaltung beendet. „Ja, unser Lehrer war nicht ohne Makel, aber das Grundwissen brachte er uns bei. Des öfteren machten wir Ausflüge ins Freie. Er besaß eine seltsame Rednergabe, und wir hörten ihm gern zu. Auch zu verschiedenen praktischen Fertigkeiten hielt er uns an. Er besorgte alle notwendigen Werkzeuge und lehrte uns das Buchbinden. Im Frühling waren wir oft ganze Stunden im Schulgarten beschäftigt. Die Ernte von diesem Garten heimste er natürlich ein. Wir pflanzten junge Setzlinge, schnitten überflüssige Äste aus den Kronen, okullierten

und anken. Das alles kam uns nachher zugute. Ein Jahr später ereignete sich mit dem Lehrer ein Zwischenfall, der dem Dorf, besonders den Klatschbasen, Gesprächsstoff für viele Monate lieferte. Davon soll später die Rede sein. Selma Rendfleisch unterrichtete in den Unterklassen. Sie war das Gegenteil von ihrem strengen Kollegen. Ihre Stimme klang sanft und leise. Sie erlaubte sich nie ein grobes Wort. Aber vielleicht gerade deswegen fühlten wir uns zu ihr hingezogen. Außerlich ähnelte sie einer hübschen Fee aus Märchenbüchern, aus denen sie uns häufig vorlas. Sie war schlank und hochgewachsen, hatte braunes üppiges Haar, ein schmales Gesicht und gutmütige dunkle Augen. In der Klasse sprach sie kaum hörbar, aber im Chor, wo sie beteiligt war, nahm ihre starke Sopranstimme die höchsten Noten... Sie übte viele Lieder mit uns ein und an jedem Reigen, den wir auf der Wiese tanzten, war sie mit dabei. Einmal schrieb sie ein kleines Theaterstück, das den Frühling zum Thema hatte. Die handelnden Personen darin waren hauptsächlich Blumen und Insekten. Wir setzten es in Szene und hatten unsere Freude daran. Selma Rendfleisch: Wie viele Jahre sind vergangen! Ich sehe sie aber noch immer deutlich vor mir. Als Märchenfee ist sie in meiner Erinnerung bewahrt.

Sie trägt ein himmelblaues Kleid, die Augen blicken freundlich mild... Stets weiter rollt das Rad der Zeit, doch deutlich sehe ich ihr Bild. An eine Fee mit dunklem Haar erinnert uns Lehrerin. Was sie erzählt ist wunderbar, wir lauschen mit erregtem Sinn. Und sehen eine Märchenwelt, wo gut und böse stets im Streit. Umkreist von Feinden, ringt der Held — Die Rettung aber kommt zur Zeit...

5. Unruhige Zeit

Wir kommen vom Hof herein, gesprungen und bleiben entsetzt an der Tür stehen. Auf dem Bett

an der Wand wirft sich ein Mann in Fieberhitze hin und her. Er ächzt und will vom Lager, verworrene Reden kommen über seine trockenen Lippen. Mit Mühe hält seine Frau ihn zurück. Wir wollten zu unserem Spielkameraden und sehen diese schreckliche Szene... „Geht nur, geht nur“, schleibt die Frau uns hinaus. „Eine schreckliche Krankheit, eine ansteckende Krankheit...“ Der Flecktypus raffte Dutzende meiner Landsleute hin. Er tauchte bald hier, bald dort auf und forderte seine Opfer. Die Menschen tappen wie im Dunklen. Sie wissen nicht, warum die Krankheit um sich greift. So weit ist die Wissenschaft noch nicht. Der Biß einer Laus impft dem Blut die verhängnisvollen Keime ein... Aber das ist uns noch unbekannt. Vorläufig krümmen sich Kranke in Delirien und Fieberhitze. Der Sensenmann hält reiche Ernte. Zum Glück umgeht der Typhus unser Haus, aber wir leben in beständiger Besorgnis. Es gibt auch andere Gründe zur Beunruhigung. Gewehrgeknatter hören wir fast jeden Tag. Auch Geschütze böllern mitunter ganz in der Nähe. Bänder brechen nachts in die Häuser ein. Blutigen Pogromen fallen ganze Familien zum Opfer. Die Stadt Nowograd-Wolynsk steht in Flammen. Wir sehen es deutlich über sieben Kilometer: Rauchsäulen wünden sich mehrere Tage empor. Zum Glück dauerte diese Gewaltherbst nicht allzu lange. Nach erbitterten Kämpfen in der Umgegend zerstörten sich die Machnobanden und die Sowjetmacht tritt wieder in ihre Rechte. Aber wir befinden uns noch lange unter dem Eindruck der erlebten Erschütterungen. Jeder von uns hat etwas Schreckliches gehört oder gesehen. Wir erzählen uns grauenerregende Geschichten... Das Leben tritt langsam in ruhige Bahnen. Der Frühling bekränzt den Garten mit Blüten und Grün. Wir sind wieder quetschvergnügt, tummeln uns, treiben Schabernack, spielen Ball, aber am Horizont ballt sich schon ein neues Gewitter...

Eines Morgens erwache ich und sehe auf dem Feld gegenüber dem Hof einige Dutzend Reiter in eckigen Mützen und mit langen Speeren gleich mittelalterlichen Rittern ausgerüstet. Sie galoppieren auf und ab und imitieren Zweikämpfe...

(Fortsetzung folgt)

